



Aram Ruhi Ahangaranis in der Vebikus-Halle zu sehende Kunst vereinigt Sphären des Öffentlichen und des Privaten und die Bildsprachen Westeuropas mit jener des Iran.

Bild Luisa Kehl

Wo Wolken riechen: Die Faszination der Hybridität

Hybride Kunst ist nun in der Kunsthalle des Vebikus zu sehen. Eine ungewöhnliche Ausstellung, in der brachiale künstlerische Spannungen zu faszinierenden Erscheinungen werden.

VON **JÖRG RISER**

SCHAFFHAUSEN Bis zum 3. Dezember sind in der Kunsthalle des Vebikus Beispiele sogenannter hybrider Kunst zu sehen und zu erleben. Am vergangenen Freitagabend ist zur Vernissage geladen worden – und dieser oder jener mag im ersten Augenblick gestutzt haben. «Wolken riechen» – der erste Teil der Überschrift ist in der Tat so originell wie ausserordentlich (und klassisch überdies, denn hier wird Novalis zitiert), das Schauen dann vertreibt erst recht aus der Komfortzone tradierter Kunstbetrachtung.

«Eine ungewöhnliche Ausstellung», stellte an der Vernissage deshalb auch André Bless, der zusammen mit Leo

Bettina Roost diese Ausstellung kuratiert hat, fest. Zu Recht; denn hier, in der Vereinigung unterschiedlicher Eigenschaften und Elemente (in der Technik verschiedener Systeme) machen sich die sechs ausstellenden Künstlerinnen und Künstler auf die Suche nach Grenzüberschreitungen, um wieder mit Bless zu sprechen. Das schlägt zwar aufs Gemüt althergebrachter Beschaulichkeit, ermöglicht es der Kunst aber auch, wie Doris Signer in ihrer exzellenten Vernissagerede deutlich machte, «in die Rolle der Vermittlerin» zu schlüpfen, die «Werte- und Systemwandel erleb- und wahrnehmbar machen».

Damit sind wir tatsächlich unablässig konfrontiert, keineswegs nur in der Form von modischen Hybridfahrzeugen. Die sind sozusagen der letzte Schrei, aber der Mensch ist es auch: Wer kann sich heutzutage schon, wie einst, in der Berufswelt bloss über eine Disziplin definieren, fragte sich Signer, wer kann menschliche Beziehungen auf eine ewig unveränderliche Konstellation reduzieren? Die Kunst kann aus dem Vollen schöpfen.

Heidy Baggenstoss und Andreas Rudolf zum Beispiel mischen Kunst

und Naturwissenschaft zu eindrücklichen Einheiten (das Gewächshaus mit elektrischen Pflanzen etwa), Ursula Scherrer symbolisiert in ihrem «Zyklus» den Lebenszyklus in all seinen Erscheinungsformen von Ursprung bis Zerfall und kombiniert (bitte nicht erschrecken) Menstruationsblut mit Spiegelschrift. Bignia Wehrli ist mit dem «Sonnenzirkel» vertreten, der performativen Aufzeichnung einer Landschaft, die für sich allein natürlich schon eine exemplarische Hybridität darstellt.

Aram Ruhi Ahangaranis wiederum präsentiert Elemente seines «Ruhig-Raums» und sowohl die Verschmelzung des Öffentlichen mit dem Privaten als auch der Geometrie des Westens mit dem Formenreichtum des Irans. Und Patricia Jacomella schliesslich glitzert, in buchstäblichem Sinne, mit einem riesenhaften Gebilde, vor dem gerätselt werden kann, ob sie nun Kleid oder Skulptur ist. Das alles erzeugt äusserst fruchtbare brachiale Spannungen; und das kuratorische Geschick von Bless und Roost, deren meisterliche Handschrift unschwer zu erkennen ist, macht die ganze Ausstellung zu einem hybriden Faszinosum.